



## Deutscher Studienpreis | 2. Preis Sozialwissenschaften

### Judentum Berlin-Style – Israelische Migration und neue jüdische Szenen in Berlin

Was zieht jüdische Israelis nach Berlin, und wie gestaltet sich ihr Leben in der deutschen Hauptstadt? Was bedeutet Jüdisch-Sein in Berlin heute? »Israelis in Berlin« bezeichnet ein Phänomen, das auf einen Wandel der jüdischen Bevölkerung in Deutschland deutet. Meine Dissertation analysiert diese neuen »Communities« in Berlin. Anhand von Biographien beschreibt sie eine urbane Szene, die aus jüdischen und hebräischen Events und Gruppen besteht und eine Vielfalt unterschiedlicher Akteur\*innen und Narrative vereint. Damit kann die Dissertation die Komplexität jüdischer Zugehörigkeiten veranschaulichen und erklären, wie sie in Berlin zusammenfinden. In der Vielschichtigkeit dieser Szene entsteht ein Juden-tum »Berlin-Style«, welches Kunst, Musik und religiöse Traditionen zusammenbringt und vom sozio-historischen Kontext Berlins geprägt ist. Damit leistet die Arbeit einen Beitrag zum Verständnis jüdischen Lebens in Berlin und Deutschland und seiner aktuellen Herausforderungen.

Vanessa Rau promovierte an der University of Cambridge im Fachgebiet Soziologie.

Der vorliegende Beitrag wurde beim Deutschen Studienpreis 2020 mit dem 2. Preis in der Sektion Sozialwissenschaften ausgezeichnet. Er beruht auf der 2019 an der University of Cambridge eingereichten Dissertation »Contesting the Secular and Converting Space in Berlin? Becoming Jewish in an Urban Scene« von Dr. Vanessa Rau.

## Judentum Berlin-Style – Israelische Migration und neue jüdische Szenen in Berlin

### Ein verblüffendes Phänomen

Wer hätte für möglich gehalten, dass keine 70 Jahre nach Ende des Holocausts in Berlin wieder ein vielfältiges jüdisches Leben pulsiert? Wer hätte gedacht, dass sich 70 Jahre nach Ende der Shoah, der Ermordung europäischen Judentums, eine wachsende Migration von Israelis nach Berlin zu verzeichnen ist? Doch was sind die Beweggründe dieser besonderen Migrant\*innen-gruppe nach Deutschland, und wie gestaltet sich ihr eigenes Israelisch- bzw. Jüdisch-Sein im Kontext einer diversen, sich zunehmend internationalisierenden deutschen Hauptstadt, deren »Schatten der Vergangenheit noch lang«<sup>1</sup> sind? Der Slogan »Israelis in Berlin« evozierte ein allgemeines Forschungsinteresse hinsichtlich Organisation, Demographie und Zugehörigkeiten dieser Migrant\*innen-Gruppe vor allem aber hinsichtlich der Frage: Warum ausgerechnet Deutschland? Vor diesem Hintergrund weckte das *Phänomen* der »Israelis in Berlin« mein Forschungsinteresse, insbesondere hinsichtlich der Frage, inwiefern

sich israelische Migrant\*innen zur jüdischen Religion positionieren. Während mediale Darstellungen und erste quantitative Analysen dieser Migrant\*innen-gruppe diese oftmals als mehrheitlich »säkular« beschrieben (Kranz et al. 2015), stellte sich mir die Frage nach der Bedeutung dieser kontext-spezifischen Kategorie: Inwiefern veränderten israelische Migrant\*innen ihr Verhältnis zu Israel, zur jüdischen Tradition und Religion mit der Migration nach Berlin und außerhalb des israelischen soziopolitischen Kontexts? Wie gestaltete sich der Einfluss der deutschen Hauptstadt auf das eigene Selbstverständnis als Jude oder Jüdin? Inwiefern veränderten sich Positionierungen inmitten einer nichtjüdischen deutschen Mehrheitsgesellschaft, besonders angesichts einstiger Zerstörung jüdischen Lebens und deren Folgen?

Durch diese Migrationsbewegung entstand zum einen ein zu erforschendes gesellschaftliches Phänomen, zum anderen wurden hier auch zentrale gesellschaftliche Fragen aufgeworfen: nach dem Selbstverständnis Deutschlands als Einwanderungsland vor seinem historischen Hintergrund, nach der Zukunft der jüdischen Gemeinden und Bevölkerung in Deutschland, nach

---

<sup>1</sup> Hier beziehe ich mich auf den Titel von David Ranan »Die Schatten der Vergangenheit sind noch lang: Junge Juden über ihr

Leben in Deutschland«, 2013, Nicolai Verlag, Berlin.

Religion und Säkularität und nach der Position von ethnisch-religiösen Minderheiten allgemein. Vor diesem Hintergrund begann ich meine ethnographischen Studien in Berlin und Israel. Im Kontext des 50-jährigen Jubiläums diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel im Jahr 2015 genoss diese Mi-grant\*innengruppe ein hohes Maß an medialer Aufmerksamkeit, und zahlreiche Veranstaltungen, Diskussionen und Ausstellungen widmeten sich dem Thema »Israelis in Berlin«.

### **Eine komplexe Szene**

Inmitten einer von Kunst, Musik und intellektuell pulsierenden neu entstehenden hebräischsprachigen Szene stieß ich auf einen hebräischen Chor, der aufgrund meines eigenen musikalischen Hintergrunds sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Besonders überraschend war, dass hier eine Vielfalt unterschiedlicher Akteure zusammenkam, um in einer Kirche mehrstimmige hebräische Chorsätze zu singen: junge Israelis sowie jüdische Migrant\*innen aus Nord- und Südamerika und Europa, zum Judentum Konvertierende sowie nicht-jüdische Deutsche, vorwiegend protestantische Christ\*innen mit einem »besonderen Interesse« an Israel. Voller Enthusiasmus nahm ich daran teil und konnte den ein wenig verblüfften israelischen Chorleiter davon überzeugen, dass der Chor Teil

meiner ethnographischen Studien sein sollte.

Nach kurzer Zeit zeichnete sich ein Netzwerk zu anderen jüdischen Treffs und Initiativen ab, insbesondere zu einer Berliner Synagoge, die gerade eine Art »Revival« initiierte, sowie zu einem queeren Shabbat-Event, das in einem alten Ostberliner Theater stattfand. Das Netzwerk dieser Initiativen untereinander sowie dessen Dynamiken offenbarte eine Art jüdische »superdiversity« (in Anlehnung an Vertovec, 2007), eine extreme Diversität, die von divergierenden Narrativen, Sprachen (vorwiegend Hebräisch, Deutsch und Englisch) und anderen Zugehörigkeiten geprägt war. Dies hatte zur Folge, dass die Dynamik dieser Szene nicht etwa von Einverständnis und Konsens, sondern vielmehr von Widerspruch, Dissens und Uneinigkeit über die vermeintlich gemeinsame Zugehörigkeit durchdrungen war. Im Mittelpunkt dieser Uneinigkeiten stand die Frage, was es bedeutet, heute in Berlin jüdisch zu sein.

### **Theoretischer Hintergrund und Erkenntnisinteresse**

Die lose Mitgliedschaft und der Verbund einzelner Initiativen glich somit mehr einer urbanen Szene als einer *Community*. In Anlehnung an kulturwissenschaftlich-soziologische Theorien<sup>2</sup> stützt sich meine Analyse auf das Konzept der soziologischen Szene: ein

---

<sup>2</sup> Hier bezog ich mich vorwiegend auf Blum, 2001, Hitzler und Pfadenhauer, 2011; Kosnick, 2008

Begriff, der meist urbane Vergemeinschaftungen beschreibt, die vorwiegend im Bereich von Musik- oder Clubszenen geläufig sind. Diese Szene eignet sich sowohl als deskriptives als auch als analytisches Instrument, um die Dynamiken dieses sozialen Raums und den losen Zusammenhalt einzelner Initiativen adäquat verstehen zu können und soziologisch zu analysieren. Die Richtung der Forschung ergab sich somit aus der Erschließung dieses sich entwickelnden Feldes, das zwar von israelischer Migration geprägt war, jedoch darüber hinaus aus diversen jüdischen Migrant\*innen bestand und von der Suche nach Zugehörigkeit seiner diversen Akteure, Migrant\*innen und Konvertit\*innen –bestimmt war. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Bezüge von Migrant\*innen und Konvertierenden zum Judentum stellte sich zunehmend die Frage nach einem kollektiven »Jüdisch-Sein«, welches die Dynamiken dieser Szenen beeinflusste. Entsprechend stellt die Dissertation die Frage, wie sich diese Szene als jüdisch konstituiert und wie Akteure ihre Migration und Konversion biographisch konstruieren und deuten. Dabei arbeitete ich mit Ansätzen aus der Migrations-, der Biographieforschung und Religionssoziologie sowie der urbanen Szenenforschung und knüpfte an Literatur zu jüdischem Leben in Deutschland und israelischer Migration nach Berlin an. Die Arbeit fußt auf theoretischen Hintergründen

zu Ethnizität, *Race*, Identität und Zugehörigkeit sowie Gender und Sexualität. Das Ziel und Erkenntnisinteresse der Arbeit ist das Verständnis dieser neuen urbanen migrantischen Szene und ihrer jüdischen und nicht-jüdischen Akteure. Neben einem Beitrag zu wissenschaftlichen Debatten der Migrations- und Religionsforschung hat die Dissertation jedoch auch das Ziel, jüdisches Leben, jüdische Identitäten und Biographien im urbanen Kontext von Berlin und in ihrer Vielfalt zu verstehen, darzustellen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### **Empirische Untersuchung**

Die empirische Untersuchung meiner Dissertation fand in Berlin und Israel statt. Die Methode der Erhebung sollte den Dynamiken dieser Szene gerecht werden und umfasst zwei zentrale soziologische Instrumente: die teilnehmende Beobachtung sowie das biographisch-narrative Interview<sup>3</sup> mit Akteur\*innen der Szene. Aus der Vielzahl an Initiativen wählte ich drei Gruppen, die sich zum einen organisch aus meinem eigenen Weg in und durch die Szene ergaben und zum anderen auch meinem analytischen Erkenntnisinteresse von Positionierungen innerhalb eines religiös-säkularen Spektrums nachkamen: ein hebräischer Chor, der in einer protestantischen Kirche probte, somit in einem religiösen, christlichen Raum stattfand, eine Synagoge, die einen formal jüdisch-religiösen Raum darstellte, sowie eine »queere Shabbat Initiative«, die sich in

---

<sup>3</sup> Hier beziehe ich mich auf die Schütze, 1983; 2016, Rosenthal, 1995, 2002, Apitzsch, 1999, Inowlocki 2000, Dausien, 1996).



einem nicht religiösen Raum, einem Theaterkollektiv im ehemaligen Osten der Stadt, traf, um den Beginn des Shabbats zu feiern. Bereits die Auswahl dieser Initiativen hatte zur Intention, die Vielfalt und somit die urbane (interkulturelle) Wirklichkeit dieser Szene darzustellen. Diese drei Initiativen, an denen ich über zwei Jahre regelmäßig teilnahm, bildeten die Kernelemente meiner ethnographischen Untersuchung. Durch meine Position als Teilnehmende konnte ich Dynamiken und Entwicklungen im Feld direkt verfolgen und wurde selbst Teil dieser.

Das empirische Zentrum der Dissertation bilden biographisch-narrative Interviews, die ich mit Akteur\*innen der Szene führte. Von rund sechzig dieser Interviews analysierte ich eine Auswahl von zwanzig in Bezug auf biographische Spannung, Migration und Konversion sowie die Bedeutung dieser Berliner Szene. Hier differenzierte ich analytisch zwischen Migrant\*innen und Konvertit\*innen und konnte jeweils ein Spektrum von Positionierungen entwickeln. So konnten oftmals statische Typologien vermieden und dynamische Prozesse hervorgehoben werden. Meine eigene Partizipation sowie das Zusammenspiel beider methodischer Vorgehensweisen ermöglichten mir die Entwicklung und Theoretisierung meines Vorgehens zur Erforschung dieses speziellen Feldes, welche ich als »*scenicepistemology*«, - *szenische Epistemologie*, bezeichne. Im Anschluss an Konzepte aus der psychoanalytischen Sozialforschung und kritischen Anthropologie nehme ich sowohl die situative als auch die soziologische Gesamtszene in den Blick. Mit dem Bestreben, »*to turn the anthropo-*

*logical gaze*«, also den anthropologischen Blick umzukehren und auf sich selbst zu richten, konnte ich meine eigene Teilnahme in der Szene kritisch reflektieren und diese Reflexion in soziologische Erkenntniskategorien übersetzen. Aufgrund der Dynamiken der »Szene« und ihres performativen Charakters adoptierte ich Begriffe aus der Dramaturgie, nämlich »actors«, »stages«, »enactment« und »plot«, welche die Dynamiken und Interaktionen der Szene veranschaulichen.

#### **Vier zentrale Ergebnisse: Judentum »Berlin-Style«**

Meine Dissertation zeigt, dass sich die Struktur der Szene durch ein komplexes Zusammenspiel von Faktoren als »jüdisch« konstituiert und vielmehr von Komplexität und Widerspruch als von Einheit und Konsens geprägt ist. Sie veranschaulicht, wie die Szene sich in einem vielschichtigen Zusammenspiel von Raum, den Dynamiken unter den Akteur\*innen, dem historisch-ästhetischen urbanen Kontext von Berlin sowie den einzelnen Biographien ihrer Akteur\*innen dynamisch als »jüdisch« konstituiert. Vier zentrale Ergebnisse sind festzuhalten:

##### *1. Von der Community zur Szene*

Die Arbeit entwickelt das Konzept der urbanen Szene und demonstriert, wie Migrant\*innen nicht unter Begriffen wie *ethnische*, *religiöse* oder *kulturelle Community* subsumiert werden können, sondern sich vielmehr in offenen Strukturen und »Events« organisieren, die neue, fluide Formen der Teilnahme und Partizipation hervorbringen. Aufgrund der sozialen Struktur kann hier

nicht mehr von einer monolithischen *jüdischen Community* ausgegangen werden. Dies ist nicht nur fundamental im Verständnis von Migrationsprozessen, sondern auch in Bezug auf Realitäten von religiösen Institutionen und Gemeinschaften. Anhand des Beispiels der jüdisch-hebräischen Szene wird hier das Konzept der »entbetten« (Wohlrab-Sahr, 2018) post-institutionellen Religion und das Phänomen von »Hebrewsociality« diskutiert. Die Dissertation zeigt, dass das Konzept der Szene in der Religions- und Migrationssoziologie bisher zu wenig Anschluss gefunden hat. Dabei wird auch deutlich, dass Religion in der postmodernen Migrationsgesellschaft keinesfalls verschwunden ist, sondern neue, vielfältige Formen annehmen kann. Dies wiederum stellt normative Grenzbeziehungen zwischen Religion und Säkularität grundlegend in Frage.

## 2. »Doing being Jewish«

Anhand von Biographien israelischer Migrant\*innen nach Berlin zeigt die Dissertation, wie sich Positionierungen bezüglich Religion und Säkularität prozesshaft im Wandel befinden und von multiplen Faktoren wie Gender und Sexualität, sozioökonomischem Hintergrund und Beziehungen abhängen. Obgleich sich diese im Kontext der Migration verändern, können sie jedoch nicht auf ethnische, nationale oder religiöse Konzepte von *Jewishness* oder »jüdischer Identität« reduziert werden. Vielmehr sind Positionierungen als »doing being Jewish« (Inowlocki, 2000), also als ständiger Aushandlungsprozess, zu verstehen. Diese werden im Verhältnis zu Vorstellungen von »being German« konstruiert. Die

kontext-spezifische religiöse und kulturelle Praxis dieser Szene beschreibe ich als »*Judaism Berlin Style*«.

## 3. *Symbolische Distanzierung*

Spiegelbildlich zu Migrationsverläufen nach Berlin konstituiert sich die Szene anhand von Konversionsprozessen und -praktiken. Die Dissertation veranschaulicht in diesem Zusammenhang, wie Konversionen zum Judentum keinen fixen Start- oder Endpunkt haben, sondern sich als biographischer Verlauf gestalten, der aus einer historischen Konstellation meist in einem philosemitischen (judaisierenden) Milieu entsteht. Diese müssen in engem Zusammenhang mit Gender, Sexualität und erotischem Begehren gedacht werden. Hier entwickle ich das Konzept des »symbolic distancing«. Die Hinwendung und Konversion zum Judentum ermöglicht die »symbolische Distanzierung« vom eigenen »Deutschsein« und von einer »deutschen Mehrheitsgesellschaft«. Sie ist auch eng verknüpft mit der Aushandlung von Differenzenerfahrungen und Geschlechterpositionen. Aufgrund des unsicheren Status (»liminal position«) von Konvertit\*innen entstehen Hierarchisierungen und Distinktionspraxen, welche Teil der Dynamiken der Szene werden und somit ihre Konstitution von *Jewishness* prägen.

## 4. *Migration und Konversion in der Szene*

In der Zusammenführung und Gegenüberstellung von Migrations- und Konversionsprozessen kann ich zeigen, dass Migrant\*innen und Konvertit\*in-

nen ähnliche Prozesse von Distanzierung, »Akkulturation« und Verhandlung von »neuen« und »alten« Zugehörigkeiten durchlaufen, sich ihre gesellschaftliche Position in einer deutschen Mehrheitsgesellschaft jedoch grundlegend unterscheidet. Ferner wird die Bedeutung der Szene für die Akteur\*innen diskutiert und gezeigt, dass Offenheit und Pluralität und der Fokus auf »doing« und »becoming« statt »being« nachhaltige Strukturen und Partizipation befördern können. Die Offenheit dieser Szene, welche Tradition und urbane »lifestyles« verknüpft, ermöglicht individuelle Formen von »doing being Jewish« und »becoming Jewish«, die durch den soziopolitischen Kontext Berlins beeinflusst werden und sich in einem dynamischen Spannungsverhältnis von diversen sozialen Positionierungen befinden.

### **Gesellschaftliche Relevanz**

Die Dissertation leistet einen Beitrag zum Verständnis der interkulturellen Wirklichkeit in Deutschland und ihrer gesellschaftlichen Herausforderungen, indem sie eine migrantische (hebräisch-jüdische) Szene in Berlin in ihrer Komplexität abbildet und soziologisch analysiert. Damit beleuchtet sie nicht nur (neue) Lebensrealitäten von Jüdinnen und Juden in Deutschland, sondern betrachtet auch die Situation von neuen Prozessen der Vergemeinschaftung, Sozialitäten und die Einflüsse von Migration sowohl auf bestehende als auch auf die Hervorbringung neuer urbaner interkultureller Realitäten. Sie offenbart interkulturelle Realitäten in der Stadt, aber auch, wie Individuen und Gruppen aktiv an der Schaffung

dieser Realitäten beteiligt sind. Am Beispiel einer neuen jüdisch-hebräischen Szene wird nicht nur die für Deutschland unumgängliche Frage nach seiner jüdischen Minderheit in der Migrationsgesellschaft diskutiert, sondern auch eine Innenperspektive dargestellt, nämlich wie jüdische Menschen selbst ihr Verhältnis zu einer nicht jüdischen Mehrheitsgesellschaft sehen und verhandeln.

Die Dissertation widmet sich somit einer Minderheit, die, wie viele andere Minderheiten, von der Mehrheitsgesellschaft oftmals durch Praxen der Zuschreibung als Einheit, also als monolithische »jüdische Community« betrachtet und exotisiert wird. Anhand von diversen individuellen Biographien zeige ich, dass sich innerhalb der vermeintlichen Einheit eine Vielfalt ethnischer und »interkultureller« Positionen befinden, die durch diverse soziale Kategorien und individuelle Positionierungen sowie Hierarchien und Machtkonstellationen geprägt sind. Dabei wird deutlich, dass Identitätskategorien wie »jüdisch« vielfältig und kontextspezifisch vor allem aber stets dynamischen (Aushandlungs-)Prozessen unterliegen. Die Dissertation stellt somit auch statische Konzeptualisierungen von Ethnizität, Nationalität und Religion und Kultur in Frage und zeigt, dass jene Kategorien sich abhängig von gesellschaftlichen (Macht-) Verhältnissen verändern und von Akteuren aktiv hinterfragt, umkämpft und angefochten werden, besonders wenn es zugeschriebene Identitätskategorien sind. Diese Erkenntnis ist für das Verständnis der Migrationsgesellschaft von fundamentaler Bedeutung.

Des Weiteren beschreibt die Dissertation eine sich wandelnde Wirklichkeit

von Religionsgemeinschaften. In der Darstellung einer religiös-kulturellen migrantischen Szene zeigt sich, wie individuelle Sinnsuche, Formen der Spiritualität und der religiösen Praxis traditionelle religiöse Gemeinschaften verändern und vor neue Herausforderungen stellen. Angesichts der Komplexität religiöser Zugehörigkeiten u.a. im Kontext von Migration geht es auch um die Notwendigkeit, binäre, normative Grenzziehungen zwischen Religion und Säkularität zu hinterfragen. Schließlich befasst sich die Dissertation auch mit Stereotypisierungen, internalisierten Vorurteilen, Antisemitismus und Rassismus. Hier wird insbesondere der Frage nach positiven Stereotypen im Rahmen des *Othering*, des sogenannten Philosemitismus und seinen Ursprüngen und Praktiken nachgegangen. Nicht nur kann ich zeigen, dass stereotypisierende Bilder transgenerational weitergegeben werden und ihnen biographisch und performativ Ausdruck verliehen wird, sondern auch, wie diese infolgedessen weiterhin gesellschaftlich Bestand haben. Zum einen erscheint dies für das Verständnis der interkulturellen Wirklichkeit in Deutschland essenziell, zum anderen jedoch ist dies gerade auch hinsichtlich des beständigen Vorwurfs eines »importierten Antisemitismus« unter muslimischen Migrant\*innen und Geflüchteten besonders bedeutsam. Meine Ergebnisse haben daher eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung und Relevanz und könnten speziell für Politiker\*innen, aber auch als Material für diverse Bildungseinrichtungen besonders aufschlussreich sein. Besonders hervorzuheben ist, dass die Akteure der Szene durch die biographischen Darstellungen selbst zu Wort

kommen und meine Dissertation jüdischen Menschen und Akteur\*innen eine Stimme gibt. So werden die Prozesse des »*becoming Jewish in Berlin*« für ein vielfältiges Publikum unmittelbar verständlich.